

P.E. JONES

SPACE TROOPERS

18

be
BEYOND

Inhalt

Cover

Über die Serie

Über diese Folge

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Epilog

Über die Serie

Die neuen Folgen der erfolgreichen Military-Science-Fiction-Serie!

Die Serie SPACE TROOPERS ist packende und actionreiche Military Science Fiction. Im Kampf gegen die Aliens entscheidet sich das Schicksal der gesamten Menschheit. Für Fans von Battlestar Galactica und Leser von David Weber oder Jack Campbell.

Über diese Folge

Folge 18: In Ewigkeit

Hartfield kann die vermisste Ophelia aufspüren und bringt sie zurück zur Washington. Doch mit ihr kommt auch ein Feind auf das Schiff, der Johns Tod will. Gemeinsam mit Schiffen der Ezzirash fliegt die Washington ihrem letzten Gefecht entgegen. Der Kampf scheint aussichtslos – die Übermacht des Feindes ist gewaltig. Nur Johns Wissen der Alten kann die Menschheit noch retten ...

Über die Autorin

P. E. Jones ist das Pseudonym einer deutschen SF-Autorin. Sie wurde 1964 geboren, lebt und arbeitet in der Pfalz. Seit ihrer Kindheit faszinieren sie vor allem Science-Fiction- und Fantasy-Stoffe. Sie ist ein begeisterter Trekkie und besucht die verschiedensten Universen regelmäßig in Rollenspielen.

SPACE TROOPERS

Folge 18 In Ewigkeit



beBEYOND

Digitale Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Copyright © 2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Arno Hoven

Lektorat/Projektmanagement: Stephan Trinius

Illustration: © Arndt Drechsler basierend auf Quellen von 123rf und Canstock

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-3132-5

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Prolog

Nur ein Vorhang trennte den Mann mit den grauen Haaren von den anderen Patienten. Der Vorhang verhinderte zwar, dass er sie sehen, aber nicht, dass er ihr Leiden hören konnte. Er konnte es sogar riechen: das Blut, den Schweiß und den Urin. Es kam ihm falsch vor, dass er, der nie etwas Gefährlicheres getan hatte, als sich heimlich mit Agenten zu treffen, nun zusammen mit Troopers hier lag. Als gehörte er zu ihnen – zu jenen, die ihr Blut und ihr Leben für den Fortbestand der Menschheit gaben.

Der Vorhang bewegte sich, und Doktor Donaghue trat neben sein Bett. Er seufzte. »Es tut mir leid. Ein dringender Fall hat mich aufgehalten. Aber kommen wir zu Ihnen. Ich ...«

»Sparen Sie sich Ihre Worte! Ich weiß, dass ich sterben werde. Die Ärzte wollten mich schon vor ein paar Monaten einer erneuten Strahlentherapie unterziehen. Aber ich habe abgelehnt.«

Donaghue hob die Augenbrauen. »Weshalb?«

»Weil ich noch ein paar Dinge erledigen musste, um die ich mich vom Krankenhaus aus nicht kümmern konnte.«

»Na, dann hoffe ich, dass sie wichtig waren. Denn um ehrlich zu sein, kann ich nur noch wenig für Sie tun – außer, Ihnen Schmerzmittel zu geben. Die Metastasen sind schon überall – in der Wirbelsäule, in der Lunge und im Bauchraum. Um den Harnstau zu beseitigen, würde ich gerne perkutan einen Katheter legen. Ich schlage außerdem die Einnahme von Biphosphonaten vor, um Komplikationen der Knochenmetastasen vorzubeugen. Aber ich will Ihnen nichts vormachen. Ich gebe Ihnen maximal

noch ein paar Wochen. Also, falls es noch etwas gibt, was Sie gerne erledigen möchten ...«

Der Mann mit den grauen Haaren lächelte. »Es gibt nichts mehr zu tun für mich. Ich habe alles getan, was ich konnte. Nun sind andere an der Reihe.«

Donaghue schnaubte. »Hat die Ermordung des Präsidenten auch dazu gehört?«

»Nicht notwendigerweise. Mein Ziel war nur, der Menschheit den Anführer zu schenken, der am besten dazu befähigt ist, ihr Überleben zu sichern. Einzelindividuen habe ich nur geopfert, wenn es unumgänglich war.«

Er glaubte, Abscheu in Donaghues Miene zu erkennen. »Ach, wie gut, dass Sie dann nicht Flanagan als unseren neuen Präsidenten vorgesehen haben.«

»Mister Flanagan ist genau dort, wo er hingehört. Sie werden schon sehen.« Der Mann mit den grauen Haaren lächelte wieder. Alle waren dort, wo sie hingehörten – eingeschlossen er selbst und Doktor Donaghue. Falls es einen Gott gab, war er ihm aufrichtig dankbar dafür, dass er ihm genug Zeit gelassen hatte, alles so zu richten, wie es seine Absicht gewesen war.

»Na, dann herzlichen Glückwunsch!«, knurrte Donaghue. »Wenn Sie so zufrieden mit Ihrer Lage sind, kann ich mir die Schmerzmittel ja für die verwundeten Troopers aufheben.«

»Ich werde sie nicht mehr lange benötigen. Ein paar Tage noch. Alles andere können Sie sich gerne sparen.« Bis dahin musste es sich entschieden haben. So oder so.

»Schön, wie Sie wollen. Es gibt andere, deren Leben ich dringender retten möchte und die vielleicht auch nur noch ein paar Tage haben. Kann ich sonst noch irgendetwas für Sie tun?«

Der Blick des Grauhaarigen fiel auf die Topfpflanze, die neben seinem Bett stand. »Gießen Sie sie regelmäßig! Es wäre schön, wenn sie überlebt.«

»Noch ein Baustein in Ihrem großen Plan?«, fragte Donaghue spöttisch.

»Nein.« Der Mann mit den grauen Haaren lächelte müde. »Reine Sentimentalität. Mehr nicht.«



1. Kapitel

Ophie! Ich muss Ophie retten!

Mit diesem Gedanken drang ein verräterisches Piepen in Johns Bewusstsein. Der Untergrund, auf dem er lag, war zu weich. Er war ...

Hellwach schreckte er hoch. Schläuche verbanden seinen Arm mit einem Infusionsbeutel. Auf seiner Brust und seinem Kopf klebten irgendwelche Sensoren. Sein Combatsuit war ebenso weg wie seine Waffe. Er lag in der Krankenstation.

Ein Schrei kam aus seinem Mund, voller Ohnmacht und Verzweiflung. Er zerrte das Schlauchende aus seinem Arm, riss die Sensoren von seiner Haut und schwang die Beine über den Rand des Bettes. Blut sprenkelte das weiße Laken. Aus dem rhythmischen Piepen wurde ein quälender Ton, der kein Ende nehmen wollte.

Einen Augenblick später hetzte Doktor Donaghue ins Zimmer, dicht gefolgt von Schwester Lombard. »Bleiben Sie liegen!«, keuchte er.

John dachte gar nicht daran. »Leck mich!« Obwohl er nur das kurze Krankenhaushemdchen trug, stand er auf.

Donaghue packte ihn an den Schultern, um ihn zurück aufs Bett zu drücken. Was gut war, denn Johns Beine gaben unter ihm nach. Nur Donaghues schnelles Eingreifen bewahrte ihn davor zu fallen. Im nächsten Moment lag John wieder halb auf dem Bett.

»Lassen Sie mich los!«, schrie er. Blind schlug er um sich. Ein Fausthieb traf den Arzt am Kinn. Donaghue taumelte zurück.

Im Hintergrund kreischte Lombard mit hoher Stimme irgendetwas, was er nicht verstand.

John war frei und setzte die Füße auf den Boden. Da hing Lombard plötzlich an ihm und hielt ihn fest. Ärgerlich wollte er sie abschütteln, aber sie war verdammt hartnäckig.

»Bitte«, keuchte sie, »bitte, bleiben Sie liegen. Sie ...«

Ein Stoß ließ sie zurücktaumeln. Aber da war Donaghue wieder zur Stelle und packte ihn an den Oberarmen. Die Tür wurde aufgestoßen, und zwei Pfleger stürzten herein. Zu viert hielten sie John fest und zerrten ihn zurück ins Bett.

Hitze durchflutete John. Der Zorn machte ihn blind. Er schlug um sich, schrie und wütete. Pulsierende Energie sammelte sich in seiner rechten Hand. Nahezu augenblicklich setzte nagender Kopfschmerz ein. Er war die ganze Zeit dagewesen, eine ferne Erinnerung, die sich nun mit Macht nach vorn drängte.

John schrie auf. Ob vor Zorn oder Schmerz, wusste er selbst nicht. Einer der Pfleger ging mit einem Keuchen zu Boden, als John ihn mit der rechten Hand berührte.

»Zurück!«, befahl Donaghue mit scharfer Stimme. »Alle! Sofort!«

Lombard und der andere Pfleger gehorchten. Der getroffene Pfleger rappelte sich stöhnend wieder auf.

»Sergeant Flanagan!«, blaffte Donaghue. »Hören Sie auf, sich wie ein Kleinkind zu benehmen! Auf der Stelle!«

Die Worte wirkten wie eine kalte Dusche. Keuchend blieb John auf dem Bettrand sitzen. Seine Beine schlotterten. Er war schweißnass. »Was mache ich hier? Ich muss Ophie suchen. Und Hartfield ...«

»Sie können kaum alleine stehen. Und die *Washington* hat bereits vor Stunden den Orbit um die Erde verlassen. Sie können gar nichts tun. Haben Sie das endlich kapiert?«

Weg. Sie waren weg.

Die Welt verschwamm vor Johns Augen.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er den kalten Metallboden unter seinem nackten Hintern. Blut rann aus